

Von Einer, die auszog, das Glück zu suchen und die Forschung zu verwirren

Was bewegt eine junge Frau, gerade mal dem Mädchenalter entwachsen, Elternhaus Elternhaus sein zu lassen und vom jecken Köln ins weite Berlin zu ziehen?

So oder ähnlich könnte eine Frage lauten, die von der Irmgard-Keun-Forschung in den letzten zwanzig Jahren gestellt wurde. Wunderlich nur, dass diese Frage allzu sehr aus einem der Keunschen Romane entsprungen sein könnte. Wird nach der Protagonistin Doris (*Das kunstseidene Mädchen*) oder nach ihrer Schöpferin Irmgard Keun gefragt? Eine Antwort muss offen bleiben, da sich die Keunforschung in den letzten Jahren, allzuweit von der eigentlichen literaturwissenschaftlichen Praxis entfernt hat und gelegentlich im Sumpf wilder Spekulationen verschwand. Zugegeben, Irmgard Keun macht es den meist recht ambitionierten Forschern nicht leicht, hat sie doch zeit ihres Lebens mit Privatem geizt, bewusst Fehlinformationen weitergeben und zuletzt ihre angeblich geplante

Autobiografie mit sich ins Grab genommen. All dies sollte jedoch nicht von dem Tatbestand ablenken, dass in den letzten Jahren zwar rühmlich an Werk und Vita Keuns gearbeitet wurde, sich die werten Damen und Herren allerdings unrühmliche Patzer erlaubten. Da sei beispielsweise die unangenehme Geschichte mit dem Keunschen Geburtsdatum zu nennen. Im Kindler findet sich beispielsweise die Angabe 1909, genau gesagt 06.02.1909, Harenberg, Wilpert sowie Brauneck wollen jedoch in trauter Einigkeit wissen, dass die Gute 1910 geboren wurde. Die Wahrheit aber folgt, wie so oft dem Standpunkt Qualität, nicht Quantität, will heißen: alle vier haben unrecht. Glücklicherweise gibt es noch Geburtsurkunden, die schonungslos die Wahrheit ans Licht bringen können:

Charlottenburg am 11. Februar 1905. Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschein heute, der Persönlichkeit nach auf Grund des Familienstambuches anerkannt, der Kaufmann

***Ich möchte gern furchtbar glücklich sein.
Ich werde ein Glanz!*¹**

Eduard Ferdinand Keun, wohnhaft in Charlottenburg, Meineke Straße 6, evangelischer Religion, und zeigte an, dass von der Elsa Charlotte Keun, geborene Haese, seiner Ehefrau, evangelischer Religion, wohnhaft bei ihm, zu Charlottenburg, in seiner Wohnung am sechsten Februar des Jahres tausend neunhundert und fünf nachmittags um acht ein viertel Uhr ein Mädchen geboren worden sei und dass das Kind die Vornamen Irmgard Charlotte erhalten habe.²

Trotz fehlender literarischer Brillanz, hätte es durchaus Sinn gemacht, dieses Dokument eingehend zu studieren, nein, es hätte ausgereicht, es einmal anzuschauen, um die kleine Flunkerei der Keun zu entlarven. Wieso hatte es niemanden

gewundert, dass die Keun im Laufe der Zeit ihre eigene (schon leicht beschönigende) Angabe 1909 auf 1910 heruntergeschraubte? Wenn ihr Werk, wie es tatsächlich meist der Fall ist, schon biographisch betrachtet wird, warum ist denn niemand hellhörig geworden? Zumal sie dafür bekannt war, mit Daten und Fakten zu spielen und ihre Interviews eher vorsichtig zu werten sind, da sie diese stets im Stil ihrer Romane hielt: „schlagfertig und phantasievoll – aber keinesfalls wahrheitsgetreu.“² Selbst derjenige, welcher einer gestandenen Schriftstellerin die künstlerische Freiheit der Geburtsdatumsverfälschung vorerst nicht zutraut, sollte

stutzig werden ob des Einschulungsdatums der jungen Keun. Bleibt man bei dem Geburtsjahr 1910, wäre sie im doch ach zu jugendlichen Alter von einem Jahr eingeschult worden, mal gänzlich davon abgesehen, dass sich Eduard und Elsa Keun schon auffällig schnell um die Vergrößerung der Familie gekümmert hätten: der Bruder Gerd Keun wurde ebenfalls 1910 geboren.

Sieht man von gewissen Unstimmigkeiten bei der



Festlegung des Geburtsjahres ab, bleiben genug Fauxpas der frühen Keunforschung übrig, um eine wöchentliche Kolumne über mehrere Jahre mit Stoff zu versorgen. Als sehr unterhaltsam erwies sich die 1991 erschienene, wissenschaftlich wahrlich nicht ernstzunehmende Biographie von Gabriele Kreis „*Was man glaubt gibt es/Das Leben Irmgard Keuns*“. Obwohl Kreis in ihrem Nachruf *Eine Dame tut das nicht* nur ein einziges persönliches Treffen mit Irmgard Keun angibt, suggerieren ihre Aufzeichnungen stundenlange Gespräche und eine innige Freundschaft. Mal ganz von dem sehr individuellen Stil abgesehen, strotzt dieses Werk nur so von Spekulationen und schlicht und einfach falschen Angaben. Nur zu oft schleichen sich in Kreis' Schilderungen

'Frag mich was du willst', sagt sie mit einer Stimme wie stumpfe Rasierklingen und verschlissenen Satin.³

gänzlich unzutreffende Behauptungen ein. So sei Irmgard Keun beispielsweise aufgrund mangelnder schulischer Leistungen, im Gegensatz zum begabteren Bruder, nicht auf ein Gymnasium, sondern nur zum Evangelischen Lyzeum Teschner geschickt worden. Zugegebenermaßen ließen die Leistungen der jungen Keun, wie die komplett erhaltenen Zeugnisbücher verdeutlichen, wahrlich zu wünschen übrig. Doch war die Erlangung der allgemeinen Hochschulreife, zumindest zum Beginn der zwanziger Jahre, für Mädchen ungewöhnlich und die Unterrichtsinhalte eines Lyzeums denen eines Gymnasiums gleichzusetzen, mit dem einzigen Unterschied, dass die schulische Ausbildung mit dem Abschluss der 10. Klasse endete. Derlei Mutmaßungen sind teils noch zu verzeihen, doch stehen dem aufmerksamen Leser bei einigen Behauptungen die Haare zu Berge. So ist folgende Behauptung vielleicht interessant, an der Realität schießt sie jedoch um Ellen vorbei:

*Das Lyzeum liegt eine halbe Stunde zu Fuß von der Eupenerstraße entfernt in Köln-Lindenthal, in der Nähe des Stadtwaldes.*⁴

Zugegeben, die Eupenerstraße liegt in Köln, was aber auch das einzig Korrekte an diesem Satz ist. Erstens: die Wohnortangabe Eupenerstraße ist gänzlich irrelevant, da die Familie Keun erst 1922 unter dieser Adresse wohnhaft war und Keun zu diesem Zeitpunkt ihre schulische Karriere schon längst beendet hatte. Zweitens: das Lyzeum befand sich zwar auf der Lindenstraße, diese ist jedoch sicherlich nicht in Köln-Lindenthal zu finden, ergo nicht in Stadtwaldnähe und dürfte somit, wenn man schon kleinlich wird, aller Wahrscheinlichkeit

nicht innerhalb einer halben Fußstunde zu erreichen sein.

Soviel zu gewissenhafter Recherche. Derartige frappante Fehlinformationen sind jedoch nicht allein bei Kreis zu finden, vielmehr ziehen sie sich wie ein roter Faden durch die Keun-Rezeption. So ist in einer 1984 erschienenen Dissertation Irene Lorisikas' *Frauendarstellungen bei Irmgard Keun und Anna Seghers* unter der Überschrift *Die Stenotypistin als neuer Frauentyp* zu lesen:

*1931 veröffentlichte die zweiundzwanzigjährige Stenotypistin Irmgard Keun ihren ersten Roman: die Liebesgeschichte der einundzwanzigjährigen Kölner Stenotypistin Gisela, die sich Gilgi nennt.*⁵

Peinlich, dass Keun zu diesem Zeitpunkt schon 26 Lenze zählte und als Fabrikantentochter dem Beruf der Stenotypistin eher fern stand. Wo man eine Stenotypistin braucht, macht man sich eine. Schublade auf, Keun rein- und schon hat man eine Autorin, die sich in allen nur erdenklichen Frauenbildern wiederfindet ist.

Die Anpassung der Keunschen Biographie an die Bedürfnisse der Rezipienten schient als Methode durchaus anerkannt und beliebt zu sein. Doch wie kam es dazu? Diese Frage kann nur schwerlich beantwortet werden. Es wäre leicht, Keun zu unterstellen, dass sie an ihrem eigenen Mythos gearbeitet hat. Sie gab vor 1934 nur selten Interviews, holte dieses Versäumnis nach ihrer Wiederentdeckung 1975 jedoch zu gern nach.

Sie sprach mit Reportern, führte lange Gespräche, die später in gebundener Form erschienen, und verwischte währenddessen die Spuren, die sie in der Geschichte hinterlassen hatte, gänzlich. Für Exilforschung und feministische Literaturwissenschaft waren Bücher als auch Autorin eine Sensation. Ständig variierte sie ihre Vita, fortwährend konterkarierte sie, was Kritiker in ihren Werken finden wollten. Obwohl sie ständig dazu gedrängt wurde wieder zu schreiben, ließ sie sich in ihren letzten Jahren nicht mehr motivieren. Die angekündigte Autobiographie mit dem passenden Titel *Kein Anschluss unter dieser Nummer* wurde nie veröffentlicht. Es sei zu vermuten, dass dieses Werk, angelehnt an Goethes *Dichtung und Wahrheit*, niemals geschrieben wurde. Wilhelm Unger kommentierte 1983 anlässlich eines Sammelbandes:

*Wir werden den Gründen nachzugehen haben, warum sie, wie ihre Tochter versichert, 'keine Zeile' zu ihrem neuen versprochenen Buch hinterlassen hat, obwohl sie zu wiederholten Malen telefonisch ganze Passagen daraus, die sie geschrieben haben wollte, vorlas.*⁶

Verwunderlich erscheint dieses Geizen mit fentlichte. Noch 1987 schrieb Erhard Schütz: Informationen nicht, antwortete sie doch stets auf die Frage wieviel Biographisches in ihren Romanen zu finden sei, sehr reserviert:

*Kaum, wenig. Mehr Beobachtungen an anderen. Da habe ich zuviel Hemmungen, um meine eigenen Erlebnisse preiszugeben. Sogar im Gespräch.*⁷

Gerade diese Situation sollte eigentlich dazu führen, Biographisches in der Keunforschung mit Samthandschuhen anzupacken und an zweifelhaften Stellen lieber zu schweigen, als wild zu spekulieren.

Vielleicht begründen Mutmaßungen, neben ihren Arbeiten, den Ruhm dieser Schriftstellerin, schließlich trugen sie dazu bei, die Person Keun zu mystifizieren. Trotz des in den 70ern, durch Alter und Alkohol erheblich gebröckelten Glanzes, ist und bleibt sie ein junges Mädchen, das in einer wirklich harten Zeit mehrere erstaunlich gute Bücher veröffent-

Biographie (hoffentlich korrekt):

Irmgard Keun
 *11.Februar 1905 +05.Mai.1982
 Zunächst Schauspielerin, ab ca. 1930 Schriftstellerin.
 1936 Auswanderung nach Holland.
 ca.1940 Rückkehr nach Deutschland
 1951 Geburt der Tochter Martina
 1966 Einweisung in die psychiatrische Abteilung des Rheinischen Landeskrankenhauses Bonn
 1972 Zufällig von Gerd Roloff gefunden und mit Hilfe W. Ungers, H. Bölls und dem Stern entlassen
 1975 wieder erste Lesungen
 1979 Neuauflage ihrer Romane

*Eins der Mädchen aus der Girlsgeneration jedenfalls scheint den literarisch adäquaten Ausdruck der ‚Girrkultur‘ im Roman gefunden zu haben: Irmgard Keun.*⁸

Noch immer haftet ihr das Bild einer jungen feministischen Autorin an, unabhängig davon, dass sie sich für die Frauenbewegung nur mäßig begeistern konnte und ihre Werke nur ungern im Dunstkreis einer frühen feministischen Literaturbewegung sehen wollte.

Nun ja, vermutlich würde sie sich heute trotz oder gerade

wegen der Verwirrungen freuen.

Ist sie doch das geworden, was ihre Heldin Doris immer werden wollte:

ein Glanz.

Frank Auffenberg

¹ Keun,Irmgard: Das kunstseidene Mädchen, München 1989

² Marchlewitz, Ingrid: Irmgard Keun/Leben und Werk, Würzburg 1999 S.17

³ Kreis, Gabriele: Was man glaubt gibt es/Das Leben der Irmgard Keun, Zürich 1991 S.5

⁴ Kreis S.49

⁵ Lorisika, Irene: Frauendarstellungen bei Irmagrd Keun und Anna Seghers, Frankfurt a.M. 1985 S. 126

⁶ nach Marchlewitz 1999 S.8

⁷ Maerker, Christa: Irmgard Keun im Gespräch mit Christa Maerker, in Frankfurter Rundschau 15.05.1982

⁸ Schütz, Erhard: Romane der Weimarer Republik, München 1987

